

schreibung der einzelnen Stücke hat der Verfasser eine Darstellung seiner Geschichte sowie der Verwendung, die er ehemals im kirchlichen Leben fand, vorausgeschickt, die von innerstem Interesse beseelt ist, weil es sich hier nicht bloß um hohen Kunstwert handelt, sondern zugleich um ein Denkmal von „Basels großer Zeit als Bischofsstadt“ und um ein beredtes Zeugnis der „Andacht und Hingebung, die ihn einst schuf“. Die Beschreibung selbst verläuft chronologisch, behandelt die einzelnen Stücke in der Abfolge ihrer Entstehung, so daß der Anteil hervortritt, den die verschiedenen Zeiten je nach ihrem Eifer und ihrer künstlerischen Leistungsfähigkeit an der Erweiterung des Schatzes hatten. Ein Anhang enthält urkundliche Angaben über die Ausstellung des Schatzes an den hohen kirchlichen Festen, ihre darauf fußende Rekonstruktion sowie den Schatz betreffende sehr lehrreiche Inventare, soweit diese nicht bereits anderswo veröffentlicht wurden. Da der Schatz des Basler Münsters vornehmlich von Basler oder doch oberrheinischen Goldschmieden geschaffen wurde, liefert das durch seinen Text wie seine Fülle von Abbildungen gleich hervorragende Werk einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Basler und oberrheinischen Goldschmiedekunst des 14., 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Weil aber dieser Schatz sich fast ganz aus Reliquiaren zusammensetzte, ergibt sich auch vieles und wertvolles, zum Teil sogar seltenes Material für ein Studium der mittelalterlichen Reliquiare.

J. Braun S. J.

Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden. Von Dr. Joseph Sauer. 8^o (VI u. 696 S., 24 Abb. auf 12 Tafeln.) Freiburg 1933, Herder. M 10.—, geb. M 12.—

Das vorliegende Werk, eine mit Ergänzungen versehene, für weitere Kreise bestimmte Buchausgabe einer längeren Folge von Aufsätzen im „Freiburger Diözesanarchiv“, entwirft auf Grund der Denkmäler wie namentlich eingehender, mühsamer archivalischer Forschungen ein interessantes und lehrreiches Bild des Tiefstandes der kirchlichen Kunst in Baden während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und, was besonders wichtig ist, der letzten Gründe für diesen

künstlerischen Tiefstand. Untätig war die kirchliche Kunst in jenem Zeitraum in Baden nicht. Die Zahl der Kirchen, die damals entstanden, ist sogar sehr beträchtlich, aber die meisten waren wenig bedeutende Bauten von nur mäßigen Größenverhältnissen, nach Form, Einrichtung und Ausstattung nüchterne, stimmunglose Zweckbauten, die in manchen Fällen ebensowohl dem nichtkatholischen Gottesdienst hätten dienen können wie dem ganz anders gearteten, reicheren katholischen, für den sie bestimmt waren. In der ersten Zeit zu meist klassizistisch, dann unter dem Einfluß des genialen Hübsch romanisierend, waren sie stilistisch ein Versuch, nach Abschluß der mit dem Rokoko ausklingenden Entwicklung künstlich einen neuen Stil zu schaffen.

Seinen Grund hatte der Tiefstand der religiösen Kunst in Baden während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vornehmlich in drei Umständen, wie der Verfasser an der Hand der Quellen nachweist. Der erste waren die verheerenden Auswirkungen der zu Beginn des Jahrhunderts erfolgten Säkularisation zahlloser Stifte und Klöster. Sie brachte nicht nur einer überaus großen Fülle von Kunstwerken der Vergangenheit den Untergang, sie schuf auch eine Kluft zwischen der Kunst des 19. Jahrhunderts und der der vorausgehenden Zeit, ließ die Quellen versiegen, die bis dahin vor allem die Mittel zur Pflege der kirchlichen Kunst gespendet hatten, nahm dieser ihre vornehmsten Förderer und Träger. Der zweite noch verhängnisvollere Grund war, daß die kirchliche Kunst, die sich vordem frisch und frei hatte betätigen können, nunmehr eine kirchliche Kunst von Staatsgnaden war, die Kunst eines Staatskirchentums engsten und zähesten bürokratischen Aufbaues. Ob und wie eine Kirche gebaut und wie sie ausgestattet werden sollte, hatten ausschließlich die staatlichen Organe, die oft genug nicht einmal katholisch waren, zu entscheiden. Die kirchlichen Behörden hatten mit alledem nichts zu schaffen, selbst in Fragen und Forderungen der kirchlich-liturgischen Zweckmäßigkeit und Würdigkeit waren sie den staatsomnipotenten Ansprüchen gegenüber völlig machtlos; sie erhielten sogar in der Regel kaum einen Einblick in die Pläne. Oberste Norm waren aber für die

„katholische Kirchensektion“ im Ministerium des Innern, der höchsten und letzten Instanz in Kirchenbauangelegenheiten, lediglich die finanzielle Seite und im Zusammenhang damit nüchternste Zweckmäßigkeit und das selbst, wenn es sich um Beschaffung eines Altares handelte. Sogar Architekten von dem künstlerischen Talent eines Hübsch konnten sich dem alles in Fesseln schlagenden bürokratischen Apparat gegenüber nur selten ganz behaupten. Der dritte Grund für den Tiefstand der Kunst war die Aufklärung, die in jener Zeit in weiten Kreisen der Gebildeten Eingang erhalten hatte und sich in der kirchlichen Kunst als Ideenarmut, als Verzicht auf Schmuck und religiöse Stimmung und als nüchterne, öde Zweckkunst äußerte.

Die Arbeit Sauers verdient in geistlichen wie künstlerischen Kreisen gelesen und beherzigt zu werden. Sie legt an mehr als einer Stelle einen Vergleich der Kunst in Baden während der Aufklärungszeit mit der modernen religiösen Kunst nahe. Manches, was der Verfasser zur Kennzeichnung der Schöpfungen der ersteren sagt, gilt für den, der sich ein selbständiges Urteil bewahrt hat, von nicht wenigen der letzteren, die ihre Bedeutung nicht ihrem eigenen Wert, sondern der für sie gemachten, alles andere als gesunden Reklame verdanken.

J. Braun S. J.

Musikwissenschaft

Giuseppe Verdi. Von Dr. Herbert Gerigk. gr. 4^o (160 S., 72 Abb. u. 7 farbige Tafeln.) Potsdam 1933, Athenaion. Geb. M 10.80 u. 13.50

Verdis Werke werden in Deutschland häufig aufgeführt — ein Zeichen für die internationale Bedeutung dieses großen italienischen Meisters. Um so wunderlicher ist es, daß es bisher noch keine größere Verdi-Biographie in deutscher Sprache gab. So ist das Buch Gerigks bedeutungsvoll. Der Verfasser weiß uns den Menschen, namentlich aber den Künstler in scharfen Umrissen zu zeichnen. Verdi war nicht der geborene Neuerer; sein Stil nahm durchaus seinen Ausgang von der italienischen Operntadt. Selbst noch die mittlere Periode seines Schaffens, gekennzeichnet durch Rigoletto, Troubadour, Traviata, weist auf die Vergangenheit. Erst in den Wer-

ken des greisen Verdi (Aida, Othello, Falstaff, Requiem, Quattro pezzi sacri) ist er zur vollen eigenen Persönlichkeit und zu einer überaus feinen Diktion durchgereift. Man hat Verdi oft den italienischen Wagner genannt. Wie wenig das zutrifft, wird aus der vorliegenden Würdigung klar. Zwar schätzte Verdi den deutschen Meister hoch, aber Wagnerismen sind bei ihm reine Außerlichkeiten, die niemals den italienischen Nationalcharakter verwischen können. Verdis unsterbliches Verdienst ist es, die italienische Oper aus ihrer leichten Unbekümmertheit herausgerissen, vergeistigt und dramatisiert zu haben. Musik ist ihm nicht mehr bloßer Spieltrieb, sie steht wie bei Wagner im Dienste dramatischen Ausdrucks. Seine Stoffe holt er aus der Weltliteratur, nicht aus kleinbürgerlichem Getriebe und zeigt schon dadurch eine ernstere Gesinnung als die herkömmliche italienische Oper. Da auch die neuesten italienischen Verdi-Forschungen in unserem Bande verarbeitet sind, rundet sich das Bild der menschlichen und künstlerischen Entwicklung des Meisters. Das Buch reiht sich an innerem Gehalt und gediegener Ausstattung würdig an die großen Serienausgaben des Verlags Athenaion.

J. Kreitmaier S. J.

Johannes Brahms. Von Professor Dr. Josef Müller-Blattau. 8^o (88 S., 17 Abb. u. 14 Notenbeispiele.) Potsdam 1933, Athenaion. M 1.80

Johannes Brahms ist bei aller Tiefe seiner Eingebungen und seiner Meisterschaft im Technischen stets natürlich geblieben. Der Grund dafür ist, daß er triebmäßig, nicht aus irgend einer verstandesmäßigen Erwägung heraus, an die Quelle der Musik ging, an das Volkslied. Von ihm ist er ausgegangen, zu ihm ist er wieder zurückgekehrt. Alles, was er an Chor-, Orchester-, Kammermusik- und Klavierwerken geschaffen hat, trägt diesen Stempel einer natürlichen, durch keinerlei dekadente und problematische Züge verunklärten Empfindung. Kein Wunder, daß sich um ihn ein weiter Freundeskreis sammelte, der dem Freundeskreis Wagners gegenüberstand. Heute haben sich die getrennten und oft genug feindseligen Fronten längst vereinigt. Die kleine Biographie nimmt von vorn herein den richtigen Standpunkt ein und